

Hellmut Kunstmann

## Die Burgen der nordwestlichen und nördlichen Fränkischen Schweiz.

Als Band 28, 2. Teil der Darstellungen aus der fränkischen Geschichte in der Reihe IX der Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, erschienen im Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh, Würzburg 1972. 308 Seiten Text, 107 Abbildungen auf Kunstdruckpapier, Ganzleinen.

Mit dem vorliegenden Band hat Hellmut Kunstmann die burgenkundliche Untersuchung des gesamten Gebietes der Fränkischen Schweiz abgerundet und abgeschlossen. In drei Bänden: „Burgen der östlichen Fränkischen Schweiz“, „Burgen der südwestlichen Fränkischen Schweiz“ und „Burgen der westlichen und nördlichen Fränkischen Schweiz“ ist hier eine Landschaft in Oberfranken nach historischen, genealogischen sowie wehr- und schloßbautechnischen Gesichtspunkten durchforscht, wie man es sich für das gesamte bayerische Staatsgebiet oder gar für ganz Deutschland wünschen möchte.

Das System der Bearbeitung ist hier im 2. Band logisch nach dem Vorbild der bereits erschienenen Bände fortgesetzt, so daß man, nach Flußtälern gegliedert, zusammengehörige Gruppen in den Abschnitten: „Die Burgen des Leinleiertales“, „Die Burgen des Aufseßtales“ und „Die Burgen des oberen Wiesentales, der Nebentäler und Randgebiete“ findet. Wichtig wie bei allen Arbeiten Kunstmanns ist, daß hier nicht nur ältere Literatur ausgewertet und kolportiert ist, sondern die Geschichte der Burgen und Schlösser durch Quellenforschung erarbeitet wurde.

So liest man die einzelnen Abschnitte mit Spannung und Interesse und erfährt neben den Schicksalen der Bauwerke diejenigen ihrer Begründer und Bewohner. Zu den Namen der Burgen und Schlösser gesellen sich die der Geschlechter. Man findet, um hier nur einige Beispiele zu nennen, bei Greifenstein die Adelsgeschlechter von Streitberg, Schenken von Stauffenberg, Tetzl. Bei Unterleinleiter die Herren von Streitberg, Lüchau, Wechmar und Seckendorf. In Veilbronn stoßen wir auf die Aufsess, Lochinger, Berg und Streitberg, bei Königfeld auf die Grafen von Truhendingen und die Aufsess, die beide auch in der Geschichte der Burg Neuhaus neben den Groß von Christanz und den Königfeld auftreten. Die Burgen der Familie Aufsess im gleichnamigen Flußtal sind beredete Zeugen der Geschichte dieses noch blühenden Geschlechts. Zu Schloß Wiesentfels, das seinen mittelalterlichen Charakter bewahrt hat, gehören die Geschlechter der Giech, Schaumberg und Lochner. Bei Schloß Freienfels begegnen wir wieder den Aufsess, die auch in Kainach nach den Königfeld und Razenberg eine Rolle spielen.

Neben mehreren kleineren Sätzen, von denen zumeist nur spärliche Ruinen zeugen, seien noch das Schloß Truppach und die Burg Zwernitz erwähnt, beide in Nebentälern der Wiesent. Nach dem nach der Burg benannten Edelgeschlecht finden wir in Truppach die Aufsess und die Vietinghoff. Die mächtige Burg Zwernitz, Sitz der Walpoten, kam nach dem Aussterben des Geschlechtes und der Herzöge von Andechs-Meranien als Lehensherren endgültig an die Burggrafen von Nürnberg, noch heute beherrscht die stattliche Baugruppe die Hochebene nördlich von Hoffeld. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Kapitel als vielfach schicksalbestimmend für die kleinen Familien die Politik der mächtigen Bischöfe von Bamberg und Würzburg als Landesherren.

Nicht nur die Aufhellung der geschichtlichen Abläufe nach Aussagen der Urkunden ist dem Autor zu danken, sondern in vielen Fällen auch die örtliche Bestimmung ganz oder doch zum größten Teil untergegangener Anlagen im Gelände. Die Auffindung und Beschreibung dieser wüsten Burgstellen, durch Kombination aus Nachrichten, Flurkartenstudium und fachmännischer Geländebeurteilung, ist für das burgenkundliche Gesamtbild der Objekte von ebenso großer Bedeutung wie die Klärung der besitzrechtlichen und kriegstechnischen Vorgänge.

Ein umfangreicher Anhang aus Literaturverzeichnis, Anmerkungen zum Text, Erläuterungen zu burgenkundlichen und bautechnischen Fachausdrücken, Ergänzungen zu früher erschienenen Bänden, Bildnachweis und Register erschließen dem Leser

das Werk. Endlich dienen Abbildungen, vorwiegend historische Darstellungen, aber auch Gegenwartsfotos und Pläne, der besseren Vorstellung.

Immer wieder ist im Text auf ein anderes Werk des Autors Bezug genommen, das zu den Grundlagen der Burgenkunde ganz allgemein zu zählen ist. Gemeint ist: „Mensch und Burg, burgenkundliche Betrachtungen an ostfränkischen Wehranlagen“, erschienen beim Kommissionsverlag Ferd. Schöningh, Würzburg, 1967 (vgl. die Besprechung in B. u. S. 1967/II).

Sind hier die Verhältnisse auch nur in einem eng begrenzten Raum untersucht, so haben die Untersuchungsergebnisse doch weit darüber hinaus Bedeutung für den ganzen deutschen Raum, in dem die gleichen Burgentypen verbreitet waren. Aus unzähligen Belegen zeichnet der Autor das wahre Bild der großen und kleinen Wehrbauten, erläutert die Funktionen ihrer Bauteile und Abschnitte und gibt vor allem auch Auskunft über das Leben und Treiben der Bewohner in Krieg und Frieden. Hier all zu romantische, meist falsche Vorstellungen und Legenden durch nüchterne und begründete Darstellungen ersetzt zu haben, ist ein besonderes Verdienst von Hellmut Kunstmann, der sich mit dieser Arbeit gleichwertig und ergänzend an die Seite der Burgenkunde von Otto Piper gestellt hat.

Werner Meyer

Eduard Köhl:

## Die Geschichte der Festung Glatz

Würzburg (Holzner) 1972. Bd. 51 der „Ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis“. 181 S., 28 Bilder, Ganzl. 28,50 DM, 80.

Unter obigem Titel ist eine sehr wesentliche Neuerscheinung angekündigt worden, die aus langsam versiegenden Quellen noch einmal erschöpfendes Material zur Monographie eines Bauwerks von überragender geschichtlicher und strategischer Bedeutung vermittelt. Der in Detmold lebende Verfasser folgte hierbei dem mahnenden Wort eines Landsmannes, die Geschichte der Festung Glatz sei noch immer nicht geschrieben, das er zum eifervoll aufgegriffenen Anlaß für die Konzeption seines Buches machte. Die Beschaffung der Literatur erwies sich als schwierig, insbesondere, soweit dies die Zeit vom Ersten Weltkrieg an betrifft, wurde aber durch eine überwältigende Hilfsbereitschaft bis aus Übersee erleichtert. Was den eigentlich historischen Zeitraum angeht, so hat der wegen seiner helfenden Rolle im letzten, tragischen Schicksal der Stadt mit hohem Verdienst zu nennende, leider inzwischen verstorbene Instrumentenbauer Franz Tucek eine noch unbekannt handgeschriebene Chronik der Glatzter Kommandantur, sicher nicht ohne Gefahr für sich selbst, gerettet und nach Deutschland gebracht, wo sie in einem Archiv der Patenstadt Lüdenscheid aufbewahrt wird.

Eduard Köhl hat die mit einem Zeitraum von wenigstens tausend Jahren anzusetzende Stadtgeschichte systematisch dargestellt und auf die Festung in all ihren Wandlungen vom Holzkastell bis zur endgültigen Form der „modernen“ Festung im Sinne der technischen Möglichkeiten des 18. Jahrhunderts bezogen. Zu vielem noch Unbekanntem kommen beispielsweise die früher geheimgelassenen Grundrißzeichnungen der Festungsanlagen, noch unveröffentlichte Fotos und die Auswertung einer Fülle individueller Auskünfte hinzu, die in ihrer Gesamtheit das faszinierende Mosaik des Bildes der Festung als einer Dominante verschollener Macht im blühenden Landschaftsgarten der Grafschaft Glatz ergeben.

Die Geschichte der Festung Glatz ist um detaillierte Informationen über die im Westen wenig bekannte Geographie und Geschichte der Grafschaft in ihren Frühstadien, in Habsburger und preußischer Zeit bereichert, und es ist auch der Rolle der Festung im Krieg gegen Napoleon gedacht. Geht man von den Erwartungen der Festungs- und Fortifikationsfachleute aus, so wird das Kapitel „Über Festungen im allgemeinen“ für sie und den Laien ein vorzügliches Instrument bautechnischer und strategischer Unterrichtung sein. Auch der militärgeschichtliche Wert der Darstellung ist erheblich. Der reiche „Anhang“ gewährt in zeit-tabellarischer Form einen Überblick über die Kämpfe um Burg

und Festung, enthält Berichte, Briefe, Ansprachentexte und mehrere Kapitulationsurkunden.

Waffen- und gleichzeitig versorgungsgeschichtlich interessant ist eine „Spezifikation über die in den Festungen und der Stadt Glatz am 28. 7. 1760 vorgefundenen Naturalien und Kriegsrätschaften“. Namenslisten enthalten chronologische Angaben, u. a. über Kastellane, Statthalter und Burggrafen, über österreichische, preußische und deutsche Kommandanten und Gouverneure mit Ergänzungen durch einen Nachweis der seit 1742 in Glatz garnisonierten Regimenter und eine Zusammenstellung „Berühmte Festungsgefangene“, unter ihnen Freiherr von der Trenck und Karl Liebknecht. Joseph von Eichendorff weilte – sehr ungerne wegen der vorgefundenen dienstlichen Verhältnisse – drei Monate als Leutnant in Glatz.

Die Kapitel „Armierung und Desarmierung“ (1864/1880) und „Ruhige Zeiten“ (1880/1914) fassen die Festungsfunktion in ihrem Endstadium ins Auge, dem ein rege einsetzender Tourismus folgt. Ihre letzte und unrühmlichste Rolle spielte die Festung als Wehrmachtsgefängnis, und was sich seit dem 9. Mai 1945 auf ihr und in der Stadt abspielte, beschränkt die Darstellung auf das offene, aber maßvolle Wort historischer Verantwortlichkeit.

Der reiche Bildteil macht das Werk Eduard Köhls zugleich anschaulich und lebensvoll. Im ganzen genommen: Ein des Lesens und Studierens überaus wertvolles Buch.

Werner Kaupert

### Burgen und Schlösser in der Grafschaft Glatz

2 Teile. Band 25 und 32 des „Grafschaft Glatzer Buchring“. 40 bzw. 80 Seiten. Verlag für heimatliches Schrifttum, Leimen/Heidelberg 1963 und 1971. Broschiert, 8°.

Mit dem zweiten der in weitem zeitlichen Abstand erschienenen Hefte wird den in Westdeutschland lebenden ehemaligen Bewohnern der schönen Grafschaft Glatz ein abgeschlossenes Material zugänglich gemacht, das auch von Bedeutung für die Burgenkunde ist. Dies umso mehr, als aus dem von Deutschen verlassenen Gebiet originale Quellen bald kaum mehr erschlossen werden können. Was in der hier genannten Veröffentlichung gesammelt worden ist, beruht einmal auf Urkundentexten, persönlichen Aufzeichnungen oder Auszügen aus dem einst sehr vorbereiteten „Glatzer Wanderbuch“ von Dr. A. Otto und ist, vor allem im 2. Heft, überwiegend Ergebnis des Forschungs- und Sammlereifers des 1967 plötzlich verstorbenen Landwirtschaftsrats a. D. Dr. Karl-Helmut Klose, dessen Witwe den von ihr selbst gesichteten Nachlaß dem Verlag für die Veröffentlichung zur Verfügung stellte.

Gegenüber dem leider vergriffenen 1. Band hat der 2. mit ausgiebigem Bildmaterial eine womöglich noch bessere Ausstattung aufzuweisen. Einige der Burgen des an befestigten Stätten und Adelssitzen so reichen Grenzlandes, das übrigens weit überzeugendere geschichtliche Verbindungen zu Böhmen als zu Polen von sich behaupten konnte, repräsentieren als Ruinen absolute Vergangenheit, während viele Schlösser heute noch lebender adeliger Familien durchaus in die aktuelle Geschichte einbezogen sind. Was über jede einzelne auszusagen ist, wirft außerdem Streiflichter auf die Allgemein- wie beispielsweise auch auf die Hussitengeschichte. Kulturgeschichtlich Bemerkenswertes gibt es in dem Renaissanceschloß Grafenort bei Habelschwerdt (zuletzt in deutschem Privatbesitz), in dessen Theater der schlesische Dichter Karl von Holtei und der bedeutende Schauspieler Karl Seydelmann wirkten, in der hochgelegenen Klosterburg Waldstein (Missionare von der Hl. Familie mit eigener Missionsschule), einer neueren (1832), auf den schlesischen Major Leopold von Hochberg zurückzuführenden Gründung, schließlich wäre auch das alte Stillfried-Schloß zu Neurode zu erwähnen, in dessen reicher Architektur unter anderem ein Goldmacherlaboratorium und selbst ein Gespensterzimmer auch späteren Geschlechtern noch interessant sein müßten.

Die Darstellung verläßt nicht den Boden der Sachlichkeit, eröffnet vielmehr weitere Wege zur Kunst- und Parkgeschichte. Hinsichtlich des Schlosses von Grafenort wäre der im letzten Zeitraum seiner deutschen Geschichte gemachte Versuch des schlesi-

schen Pfarrers Zwiener, hier eine Stätte für schlesische Passionsspiele zu begründen, als ein auch im Zeichen ihrer Einmaligkeit durchaus respektables Unternehmen zu betrachten.

Werner Kaupert

Hans Schäfer

### Die Burgen im Kraichgau

Bad Mingolsheim 1971. 204 S., 181 Fotos, 1 Übersichtskarte.

In emsiger Arbeit hat der Verfasser eine Bestandsaufnahme der Burgen oder ihrer Reste in dem Gau vorgenommen, der nach dem Kraichbach seinen Namen erhalten hat. Bei Sternenfels entspringend, mündet das Fließchen nach einem Lauf von 65 km im Rhein. Im wesentlichen handelt es sich um ein Gebiet, das ostwärts des Rheines zwischen Lobdengau im Norden und Ufgau im Süden liegt, etwa zwischen Mingolsheim und Bretten, doch sind diese Angaben im Laufe der Geschichte „fließend“. So werden Neckargemünd und Dilsberg 1439, Heidelberg gar 1645 (durch Martin Zeiller, der Merians Texte verfaßte) zum Kraichgau gerechnet. Das handliche, auf holzfreiem Papier sauber gedruckte Buch umfaßt (nach der heutigen politischen Einteilung) die Landkreise Bruchsal, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Mosbach, Pforzheim, Sinsheim und Vaihingen.

Dem Verfasser ging es nicht um Effekthascherei durch eine Sammlung von Prachtaufnahmen, die – wenn nur das schönste Übriggebliebene dargestellt wird – ein völlig falsches Bild ergeben, sondern um einen nüchternen Dokumentarbericht, in welchem alles erfaßt ist, was von Burgen, gleichgültig, wie beklagenswert die Baureste aussehen oder wie sie bis zur Unkenntlichkeit verändert sind, festgehalten ist. Ja, in verdienstlicher Weise werden selbst die Stellen einmal abgebildet, die – nur dem Kenner der Urkunden oder auch der Ortstradition bewußt – einmal Burgbauten trugen, doch längst von Ackerland oder Wald bedeckt sind. 180 Fotos wechselnder Güte illustrieren das, was der Verfasser hier bietet: eine wirkliche Bestandsaufnahme. Niemand kann voraussagen, welche Schicksale vor den noch jetzt vorhandenen Burgen liegen, deshalb sollte überall der Bestand einmal bis ins Einzelne gehend aufgezeichnet werden! Hierin liegt die Bedeutung des Buches, einmal die praktische Durchführbarkeit solcher dokumentarischer Inventur aufgezeigt zu haben, ohne daß dickleibige Werke finanziert zu werden brauchen. Wo historische Angaben noch vervollkommen oder ein Besitzernamen ergänzt, auch ein Foto ausgewechselt werden müßte, kann das immer noch geschehen. Ein vielversprechender Anfang ist jedenfalls gemacht und man kann nur wünschen, daß von jeder Landschaft ein solch handliches Werk entstände!

Otto Fink

Wilhelm Schleiermacher

### Der römische Limes in Deutschland

Ein archäologischer Wegweiser für Autoreisen und Wanderungen, Berlin (Gebr. Mann) 1967<sup>3</sup>. 243 S., 25 Fotos, 7 Federzeichnungen, 16 Pläne, 2 Karten auf den Vorsatzblättern.

Da römische Kastelle zu den Ahnen der mittelalterlichen Burg zählen, bedarf es keiner Begründung, um das Interesse des Burgenfreundes an jener Hinterlassenschaft zu motivieren. – Der Limesführer ist bei seinem erstmaligen Erscheinen (1959) von Fachkollegen des Autors freundlich besprochen worden, so daß sich eine Stellungnahme zur wissenschaftlichen Korrektheit erübrigt. – Handbücher und Führer im Gelände müssen jedoch längere Zeit im Gebrauch gewesen sein, um sie vom Standpunkt derjenigen, die angesprochen werden sollen („eilige Reisende“, Heimatfreunde, Lehrer, Studierende) auf ihre Zweckdienlichkeit beurteilen zu können. Da der Wegweiser ein Riesengebiet behan-